

sichert, und durch deinen Geist zu guten Gesinnungen erweckt hast, dir empfehle ich meinen Geist!“

Und da lag der Kopf, den auch die Henkersknechte, nicht ohne Thränen, hinlegten.

Größtentheils aus den
Ephemeren der Menschheit.

Aus

Leonhard und Gertrud,

einem Buche für das Volk.

(Etwas abgeändert.)

Zieht den Hut ab, Kinder! und faltet die Hände! — — Es folgt ein Todbett —

Kudi war bei seinen vier Kindern. Seine Frau war ihm vor drey Monaten gestorben. Seine Mutter lag sterbend auf einem Strohsacke, — sagte aber zu Kudi: such doch zu Mittag etwas Laub in meine Decke — mich friert. —

O Mutter! ich will gern izt gehen, sobald das Feuer im Ofen verlöscht seyn wird, sagte Kudi. —

Die Mutter. Hast du auch noch Holz, Kudi — hast du auch noch Holz? Du kannst izt nicht mehr in den Wald, von mir und den Kindern weg — o Kudi, auch ich bin dir zur Last —

Kudi. O Mutter, Mutter! sag doch das nicht — du bist mir nicht zur Last — mein Gott! mein Gott! Könnte ich dir nur auch das, was du nöthig hast, geben. — Dich dürstet, dich hungert und friert! und klagst nicht! das geht mir ans Herz, Mutter!

Mut=

Mutter. Gräme dich nicht, Rudi — meine Schmerzen sind, Gottlob! nicht groß, und Gott wird bald helfen — und mein Segen wird dir lohnen, was du mir thust. —

Rudi. O Mutter! o Mutter ich hab' ja nichts — und du trägst meinen Mangel — o Mutter, o Mutter!

Mutter. Rudi, wenn man seinem Ende nahe ist, so braucht man wenig mehr auf der Erde — und was man braucht, giebt der Vater im Himmel! Ich danke ihm, Rudi; Er stärket mich bei meiner nahen Stunde.

Rudi (in Thränen.) Meineßt du denn, Mutter, du erholest dich nicht wieder?

Mutter. Nein, Rudi, gewiß nicht. —

Rudi. O mein Gott!

Mutter. Tröste dich, Rudi, ich gehe ins bessere Leben.

Rudi. (Schluchzend.) O Gott!

Mutter. Tröste dich Rudi; du warst die Freude meiner Jugend, und izt bist du der Trost meines Alters; und nun dank ich Gott — deine Hände werden bald meine Augen schliessen; dann werde ich zu Gott kommen, und für dich befehlen; und Gott wird helfen; er wird mich erhören, und es wird dir wohlgehn ewiglich — denk an mich, Rudi —

Rudi. O Mutter, liebe Mutter!

Mutter. Aber izt noch eins, Rudi!

Rudi. Was doch, Mutter!

Mutter. Ich will dirs sagen, Rudi! ich muß dirs sagen: es liegt mir seit gestern wie ein Stein auf dem Herzen.

Rudi. Was denn, o Mutter!

Mutter. Ich sah gestern, daß sich der Rüdli hinter meinem Bett versteckte, und aus seinem Sack gebratene Erdäpfel aß — er gab auch

seinen Geschwistern; und auch die assens verstohlen. — Rudi, diese Erdäpfel sind nicht unser; sonst hätte sie der Zunge auf den Tisch geworfen, und hätte seinen Geschwistern laut gerufen — ach! er hätte auch mir einen gebracht, wie ers tausendmal machte. — Es gieng mir allemal ans Herz, wenn er mit etwas auf den Händen zu mir sprang, und so herzlich zu mir sagte: Großmutter, is auch! — O Rudi, wenn dieser Herzensjunge ein Dieb werden sollte! O Rudi, wie dieser Gedanke mir seit gestern so schwer auf dem Herzen liegt! Wo er ist — bring mir ihn, ich will mit ihm reden.

Rudi. O ich Elender! (er läuft geschwind, sucht den Kudeli, und bringt ihn der Mutter ans Bett. —)

Die Mutter setzt sich mühselig und zum letztenmale auf; kehrt sich gegen den Knaben; nimmt ihm die beiden Hände in ihre Arme; drückt ihn an ihr Herz, senkt das schwache sterbende Haupt hinab auf den Knaben — der Kleine weint laut —

„Großmutter, was willst du? Du stirbst doch nicht? Ach stirb doch nicht, Großmutter!“ so sagte der Kleine — sie antwortete gebrochen:

„Ja, Kudeli, ich sterbe gewiß bald.“

„Jesus! ach mein Gott! stirb doch nicht Großmutter!“ (sie muß sich wieder legen.)

Der Knab' und sein Vater zerslossen fast in Thränen; sie erholte sich aber bald wieder, und sagte: es ist mir schon wieder besser, da ich izt liege.

Kudeli. Du stirbst doch izt nicht mehr, Großmutter?

Mutter. Thue nicht so, du Lieber! ich sterbe ja gern, und ich werde ja dann zu einem lieben Vater kommen, bei dem es mir wohl seyn

wird — bald, bald, Kudeli, werde ich zu ihm kommen.

Kudeli. O wenn du stirbst, ich will mit dir sterben.

Mutter. Mein, Kudeli, du wirst nicht mit mir sterben; du wirst, wills Gott, noch lange leben und brav werden; und wenn einst dein Vater alt und schwach seyn wird, seine Hülfe und sein Trost seyn — Gelt, Kudeli, du willst ihm dann gern thun, was du kannst, und was ihm Freude macht? Er thut mir izt auch, was er kann — versprichs mir!

Kudeli. Ja gewiß, Großmutter; ich will recht thun — und folgen.

Mutter. Aber, mein Kind! Gott im Himmel, zu dem ich izt bald kommen werde, sieh alles, was wir thun.

Kudeli. Ich weiß wohl, Großmutter.

Mutter. Warum hast du denn gestern hinter meinem Bett verstohlen Erdäpfel gegessen?

Kudeli. Ich wills nicht mehr thun, Großmutter! ich wills nicht mehr thun. Verzeih mir doch, Großmutter! Verzeih mir, o mein Gott! Großmutter!

Mutter. Hast du sie genommen, die Erdäpfel?

Kudeli. (schluchzend.) — j — j ja! Großmutter!

Mutter. Wem hast du sie gestohlen?

Kudeli. (schluchzend.) — Dem, dem Mau — Maurer.

Mutter. Du mußt izt zum Maurer, und ihn bitten, daß er dir verzeihe.

Kudeli. Großmutter, um Gotteswillen! ich darf nicht, ich darf nicht.

Mutter. Du mußt — daß du's ein andermal nicht mehr thust. Um Gotteswillen, mein

Lieber, wenn dich schon hungert, nimm nichts mehr. Gott verläßt niemand; er giebt allemal wieder. O Kudeli, wenn du schon nichts hast, und nichts zu erwerben weißt, frau auf den lieben Gott,

Kudeli. O Großmutter, gewiß, gewiß will ich nicht mehr stehlen.

Mutter. Nun so segne dich denn dein und mein Gott, auf den ich hoffe — er bewahre dich, du Lieber! (sie drückt ihn an ihr Herz, weint, und sagt dann weiter:) du mußt izt zum Maurer; sag ihm, daß auch ich ihn um Verzeihung bitte. Kudi! geh mit dem Kleinen, sag, es sey mir leid, daß ich ihm die Erdäpfel nicht zurückgeben könne; sag ihm, ich wolle Gott bitten, daß er ihnen ihr übriges segne; und du, Kudi, du wirst ihm einmal einen Tag dafür arbeiten, damit er das Seine wieder erhalte. Und eben da sie redete, klopft der Vogt am Fenster.

Die franke Mutter erkannte den Vogt an seinem Husten, und sagte: O Gott! Kudi — es ist der Vogt — gewiß ist das Brod und die Butter, woraus du mir die letzte Suppe gekocht hast, nicht bezahlt!

Kudi. Um Gotteswillen, es ist nichts daran gelegen; ich will ihm arbeiten, in der Erndte schneiden.

Mutter. Ja, wenn er wartet.

Kudi geht aus der Stube zum Vogt, und die Kranke seufzet tief, redet bei sich selber, und sagt: seid unserm Handel, *) — Gott verzeihe ihm, dem armen geblendeten Tropf! — ist mir immer ein Stich ins Herz gegangen, wenn ich

*) Er hatte durch seine Ungerechtigkeit den Kudi um ein Stück Landes gebracht.

ihn sah; o Gott! und in meiner nahen Stunde muß er noch an mein Fenster kommen und husten! Es ist Gottes Hand, — daß ich ihm verzeihe, daß ich den letzten Groll überwinde, daß ich für seine Seele bete. Ich will es thun: verzeih ihm, Vater im Himmel! verzeih ihm.

Sie hörte izt den Vogt laut reden —

O Gott! er ist zornig. O du armer Rudi — um meinetwillen kommst du unter seine Hände — sie sinkt in Ohnmacht.

Rudeli springt aus der Stube zum Vater.

„O Vater, die Großmutter ist todt!“

Rudi. Herr Jesus! Vogt, ich muß gehen.

Vogt. Ja es thut Noth! Es ist kein Unglück, wenn die alte Hexe einmal todt ist.

Rudi hörte nicht, was er sagte, und war schnell in der Stube. Seine Mutter erholte sich bald wieder; und wie sie die Augen öffnete, fragte sie:

„War er zornig? Er will dir gewiß nicht warfen?“

Und Rudi antwortete; „es ist nichts weniger, was du meinst; es ist etwas Gutes.“

Die Mutter sieht ihn ernstlich an, und sagt wehmüthig: „redst du die Wahrheit, Rudi? oder willst du mich nur sonst so trösten? Was ist es?“

Rudi. Der Junker hat mich zum Tagelöhner im Kirchbau bestellt; ich habe des Tags 25 Kreuzer und auf ein Jahr Arbeit.

Mutter. Ist's auch gewiß?

Rudi. Ja Mutter! ganz gewiß.

Mutter. Nun, ich sterbe leichter, Rudi! daß du siehst deiner Kinder Brod. Mein Ende ist mir izt so leicht! Du bist gut, mein lieber Gott — sey bis an ihr Ende auch ihr guter Gott. Glaub nur, Rudi, ewig fest:

Je größere Noth,
Je näher Gott.

Rudi. Wie sollt ichs vergessen, Mutter? Ich will ißt gehen, und dir das Laub in die Decke holen.

Mutter. Das hat nicht Eil. Es ist, Gottlob! wieder wärmer. Gehe ißt mit dem Kleinen zu Leonor. —

Rudi winkt dem Betli aus der Stube; sagt ihm: Betli, gieb auf die Großmutter Acht. Wenn ihr etwas begegnet, so schicke Nendli mir nach. Ich bin bei dem Maurer.

Da nahm er den Kleinen an die Hand, und gieng mit ihm in die Hütte Leonors.

Er war noch bei seiner Arbeit, und Gertrud allein zu Haus, als sie kamen. Diese sah bald, daß der Vater und der Knabe Thränen in den Augen hatten.

„Was willst du Nachbar Rudi, warum weinst du? warum weint der Kleine? fragte sie liebevoll, und bot dem Kleinen die Hand.

O Gertrud! ich bin in einem Unglück. Aber du verzeihst mir.

Der Rudi hat schon eslichemal aus Hunger von euren Erdäpfeln genommen. Endlich hats die Großmutter gemerkt, und er hats ihr bekannt, und schickt uns gleich, dich um Verzeihung zu bitten. Gertrud! sie ist auf dem Todbett, und bittet dich, daß du uns verzeihst. O Gott wir können sie dir nicht wieder zurück geben; aber ich will euch gern dafür arbeiten; verzeih uns!

Gertrud. Schweig hievon, Rudi! Komm, du lieber Kleiner! versprich mir, daß du niemand nichts mehr nehmen willst; (sie umarmt ihn) du hast eine brave Großmutter.

Rudeli. Verzeihe mir, Frau! Ich will, weiß Gott nicht mehr stehlen.

Gertrud. Mein Kind: thue das nicht mehr. Du weißt jetzt noch nicht, wie elend und unglücklich alle Diebe werden. Thu's doch nimmer, Kind! auch wenn dich hungert nicht. Komm lieber zu mir, und wenn ich kann, ich will dir gern etwas geben.

Rudi. Wills Gott, soll ihn der Hunger nimmer treiben, Frau! Ich habe jetzt bei der Kirche zu verdienen.

Gertrud. Ich habs gehört, und es hat mich von Herzen gestreut.

Rudi. Sag doch deinem Manne: ich wollte ihm freu und ehrlich arbeiten, früh und spät seyn, und daß ich mir gern die Erdäpfel am Lohn abziehn lassen wollte.

Gertrud. Rede nicht von dem, Rudi! Mein Mann hat, Gottlob! jetzt auch für ein Jahr Verdienst, und freut sich gewiß, wenns euch nur wohlgeht. Aber ich muß mit dir zur alten Mutter, wenn sie so übel ist —

Sie steckt dem Kleinen dürres Obst in seinen Sack, und sagt ihm noch einmal: „o Lieber! nimm doch niemand nichts mehr;“ und geht dann mit Rudi heim.

Dieser nimmt noch etwas Laub unter einem Nußbaume, das er auf dem Ofen trofnen und dann damit seiner Mutter die Decke füllen will.

Gertrud wartet auf ihn ein wenig unter dem Baum; und von da giengen sie geschwind zur kranken Mutter.

Gertrud grüßt sie, nimmt ihr die Hand, und weint. Die Kranke sieht sie weinen.

„Du weinst, Gertrud! wir sollten weinen. Hast du uns verziehen?“

Gertrud. Du gute Kathri! Gott wird die Deinigen für dein gutes Herz belohnen, und für die Sorge, die du für sie trägst.

Kathri. Hast du uns verziehen, Gertrud?

Gertrud. Schweig hievon. Könnte ich deine Leiden erleichtern, ich würd' es gern thun.

Kathri. Du bist gut, Gertrud! ich danke dir. Gott wird bald helfen. Kudeli! hast du sie um Verzeihung gebeten? hat sie dir verziehen?

Kudeli. Ja, Großmutter! schau, wie gut sie ist. (Er zeigt ihr den Sack voll durren Obstes.)

„Wie ich schlummere, sagte die Großmutter; hast du auch recht um Verzeihung gebeten?“

Kudeli. Ja Großmutter!

Kathri. Und es ist dir Ernst?

Kudeli. Gewiß, gewiß, Großmutter!

Kathri. Wie mich ein Schlummer übernimmt! Es dunkelt vor meinen Augen — Sie wendet sich hierauf zur Gertrud: ich muß eilen. . . Ich kann fast nicht mehr. . . wenn ich todt seyn werde. . . Ger. . . trud. . . o gönne diesen Kindern — dann — diesen verlassenen Kindern, dann. . . und wann auch ein gut Wort. . . sie sind so verlassen. Sie streckt die Hand aus, die Augen brechen — „Kudeli! folg ihr — Gertrud, darf ichs hoffen? . . .“ Sie entschlummerte, und sie ist nicht mehr aus diesem Schlummer erwacht.

Gertrud vermuthete, daß es der Tod sey, und sagt es Rudi — Wie er jetzt, wie der Kleine die Hände zusammenschlagen, und ohne Frost. . . hinsinken; das bin ich nicht im Stande zu beschreiben.

Gertrud krösete den armen Rudi, und sagte ihm den letzten Wunsch, den die edle Mut-

ter geäußert, und den er in seinem Jammer nicht gehört hatte. —

Treuerzig nimmt er ihre Hand — o Gertrud! wie mich die Mutter reuet; wie sie so gut war! daß sie noch an das dachte — willst du auch noch an ihre Bitte denken, Gertrud?

Gertrud. Ja, Kudi! so viel ich kann, will ich daran denken.

Kudi. Gott wird dir's lohnen.

Gertrud wandte sich um, sah gen Himmel — o Gott! laß mich die Bitte dieser Frau nie vergessen, sagte sie still bei sich selbst; nimmt den Kudeli und alle seine Geschwister; küßt sie mit warmen Thränen; besorgt die Todte, und geht dann wieder in ihre Hütte. —

Leonor und Gertrud waren jetzt wieder in ihrer Hütte, und die Kinder liefen dem Vater und der Mutter entgegen, baten und riefen: Wir wollen doch geschwind unsere Lezgen *) wiederholen! Mutter, komm doch geschwind, daß wir bald fertig seyn.

Gertrud. Warum so eifrig heute, ihr Lieben? Thut es noth?

Kinder. Ja, wir dürfen dann, Mutter, wenn wir es können — mit dem Abendbrod — Geld, Mutter, wir dürfen — du hast's uns gestern versprochen.

Mutter. Ich will gern sehn, wie ihr die Lezgen brav könnet.

Kinder. Aber wir dürfen dann, Mutter?

Mutter. Ja, wenn ihr fertig seyn werdet.

*) Das, was ein Kind zu lernen hat, heißt in der Schweiz seine Lezge; soll soviel heißen, als Letzion.

Die Kinder freuten sich herzlich, und wiederholten, was sie in der Woche gelernt hatten, geschwind und gut.

Da gab die Mutter ihnen ihr Abendbrod, und zwei Schälchen Milch — sie nahm den Rahm nicht ab davon, denn es war ein Festtag.

Und da die Kinder jetzt aßen, nahm sie auch das Gritteli an ihre Brust.

Jetzt, während dem Essen, ist es eine Herzensfreude der Kinder, sich zu erzählen, wem ein jedes sein Brod geben wolle — ich dem Rudeli, sagt das eine, ich dem Seinli, das andre, ich der armen Lise — ein drittes.

Keines ist einen Mundvoll von seinem Brod, keines thut einen Brocken davon in seine Milch — sie aßen alle die Milch ohne Brod — jetzt sind sie fertig. —

Noch liegt das Brod und das Messer neben der Mutter auf dem Tisch; und Niklas schleicht sich vom Tisch zu ihr hin: „Du giebst mir doch noch einen Mundvoll Brod, Mutter!“

Sie antwortet: „Du hast schon, Niklas!“

Niklas. Ich muß es ja dem Rudeli geben.

Mutter. Ich hab dir's nicht befohlen. Du darfst es essen, wenn du willst.

Niklas. Nein, ich will's nicht essen. Aber du giebst mir doch noch einen Mundvoll?

Mutter. Nein, gewiß nicht.

Niklas. Ei — warum nicht?

Mutter. Damit du nicht meinst, man müsse nur, wenn man den Bauch voll hat, und nichts mehr mag, erst dann an die Armen denken. — Man muß, wenn man recht brav seyn will, selber Hunger und Mangel leiden können, wo es Noth thut, dem Armen an die Hand zu gehen.

Niklas. Ja, Mutter! ist's darum?

Mutter. Ja, Kind — aber giebst du es ihm jezt doch ganz?

Niklas. Ja, Mutter! gewiß, gewiß. Ich weiß, er hungert entseztlich, und ich mag es wohl erleiden, bis um sechs Uhr, dann essen wir zur Nacht.

Mutter. Ja, Niklas — und ich denke, er hat dann auch nichts.

Niklas. Ja, weiß Gott! er hat dann gewiß nichts zu Nacht.

Mutter. Siehst du, Niklas, ob es nicht der Mühe werth sey, sich zu überwinden, und an seinem eigenen Mund etwas zu ersparen, damit man auch dann und wann dem Armen seine so große Noth und Elend leicht machen könne? — Thränen sind dem Niklas in den Augen.

Mutter. — Und du, Lise, giebst du deines auch ganz weg?

Lise. Ja, gewiß, Mutter.

Mutter. — und du, Eve, giebst du auch deines so weg?

Eve. Ja, freilich, Mutter!

Mutter. — und du, Jones?

Jones. Das denk ich Mutter!

Mutter. — Nun, das ist brav, Kinder! Aber wie wollt ihr es jezt auch anstellen? Es hat alles so seine Ordnung, und wenn man es noch so recht meint, so kann man eine Sache doch ganz unrecht anstellen?

Niklas. Ich will laufen, was ich vermag, und ihn rufen; ich wills nur nicht in Sack stecken, Mutter, daß ers geschwind hat. Laß mich doch jezt gehen, Mutter!

Mutter. Wart noch ein wenig, Niklas! — Du, Lise, wie willst du es machen?

Lise. Ich will es nicht so machen, wie Niklas. Ich winke den Beteli in eine Ecke, und verstecke das Brod unter mein Tuch, und geb's ihm, daß es niemand sieht, nicht einmal sein Vater.

Mutter. Und du, Eve, wie willst du es machen?

Eve. Weiß ichs — wie ich den Heinli anrefsen werde? Ich werd's ihm geben, wie's mir dann kommen wird.

Mutter. Und du, Jones, du kleiner Schelm! du lachst; du hast Lücke im Sinn; wie willst du es machen?

Jones. — Ins Maul steck ichs ihm, mein Brod, Mutter! wie du mirs machst, wenn du lustig bist. — Er muß mir die Augen zuthun, und das Maul auf — dann leg' ichs ihm zwischen die Zähne. — Er wird lachen, Mutter, gelt! er wird lachen.

Mutter. Das ist alles recht, Kinder! aber ich muß euch doch etwas sagen: ihr müßt das Brod den Kindern still und allein geben, daß es niemand sehe, und man nicht meine, ihr wolltet nach Ruhm haschen; denn das würde gar unartig seyn.

Niklas. Poß tausend, Mutter! so muß ich mein Brod auch in Sack thun.

Mutter. Es versteht sich, Niklas!

Lise. Ich habe mir das wohl eingebildet, Mutter! und sag' es vorher — ich wollt' es so machen.

Mutter. Du bist immer die allerwichtigste, Lise; ich hab' nur vergessen, dich dafür zu rühmen — du thust also wohl, wenn du mich darum mahnst.

Lise erröthete und schwieg, — Da sagte die Mutter: „Ihr könnt jetzt gehen, Kinder!

Aber denkt an das, was ich euch sagte;“ da giengen die Kinder.

Niklas läuft und springt, was er vermag, die Straße hinunter zu des Kudelis Haus. Er frist ihn nicht auf der Gasse an, hustet, räuspert sich, ruft ihm — aber er kommt nicht ans Fenster.

Niklas sagt zu sich selber; was soll ich jetzt machen? Soll ich in die Stube? Aber ich solls ihm allein geben; ich will doch gehen, und ihm nur sagen, daß er heraus auf die Gasse komme.

Der Kudeli saß eben mit seinen Geschwistern neben dem offenen Sarge der lieben gestorbenen Großmutter; und der Vater und die Kinder redeten alle mit Thränen von der großen Treue und Liebe, die ihnen die Mutter in ihrem Leben erzeigt hätte — und der Vater und der Kudeli weinten ob dem letzten Kummer der guten Frau, wegen der Erdäpfel, und versprachen vor dem offenen Sarge der Großmutter ihrem lieben Gott im Himmel, in keiner Noth, auch wenn sie noch so sehr hungern würden, keinem Menschen mehr etwas zu stehlen. —

Niklas öffnet eben die Thüre, sieht die Gestorbene, erschrickt, und läuft wieder aus der Stube. Der Rudi aber, der ihn sah, dachte, Leonor wollt ihm etwas sagen lassen; läuft dem Knaben nach, und fragt ihn, was er wolle?

„Nichts, nichts,“ antwortete Niklas; „nur mich mit dem Kudeli lustig machen, hätte ich wollen — aber er betet jetzt —“

Rudi. Das macht nichts, er ist bald fertig, wenn du zu ihm willst.

Niklas. Laß ihn doch auf die Gasse.

Rudi. Es ist ja so kalt auf der Gasse; komm zu ihm in die Stube.

Niklas. Ich mag nicht, Rudi; laß ihn nur auf einen Augenblick hinunter.

Kudi. Ich mag's wohl leiden.

Niklas gieng jetzt mit dem Kudi bis an die Stubensür, und rief dem Kudeli: „komm doch einen Augenblick mit mir auf die Gasse.

Kudeli. Ich mag jetzt nicht. Man nimmt mir sie ja fort, dann komm ich nicht mehr zu ihr in meinem Leben.

Niklas. Nur einen Augenblick.

Kudi. Gehe doch einen Augenblick, und sieh, was er will.

Der Kudeli geht zu ihm hinaus. Niklas steckt ihm das Brod in den Sack, und läuft fort.

Der Kudeli ruft ihm nach: „danke doch deinem Vater und deiner Mutter!“

Niklas kehrt sich um, und sagt: „schweig doch; es muß es niemand wissen;“ und läuft wie ein Pfeil um die Hausecke herum.

Lise gieng indessen allgemach in ihrem Schritt ins obere Dorf zu des Marzen Beteli — er stand eben am Fenster.

Lise winkt ihm, und er schleicht still aus der Stube zu ihr hinunter. —

Lise. Du, ich hab dir da Brod.

Beteli (streckt zitternd die Hand darnach.) Du bist gut, Lise! es hungert mich — aber warum bringst du mir jetzt Brod?

Lise. Weil du mir lieb bist, Beteli! wir haben jetzt genug Brod; mein Vater muß die Kirche bauen.

Beteli. Meiner auch.

Lise. Ja, aber deiner ist nur Handlanger.

Beteli. Das ist gleichviel, wenn's nur Brod giebt.

Lise. Habt ihr grossen Hunger le den müssen?

Beteli. Ach! wenns nur jetzt besser wird.

Lise. Was habt ihr zu Mittag gehabt?

Beteli. Ich darfs nicht sagen.

Lise. Warum nicht?

Beteli. Wenns der Vater vernähm, (es würde mir —

Lise. Ich würd es ihm dann grad sagen; du Narrli!

Beteli nimmt ein Stück ungekochte rohe Rüben aus dem Sack, und sagt: „sieh da, Lise!“

Lise. Herr Jesus! sonst nichts?

Beteli. Nein, weiß Gott! jekt schon zwei Tage.

Lise. Und du darfst das niemand sagen, und von niemand nichts heischen?

Beteli. Ach Gott! wenn er wüßte, was ich dir jekt gesagt, wie würd's mir gehen!

Lise. Aber warum sollst du es denn nicht sagen?

Beteli. Weil das so aussehen würde, als wenn wir betteln wollten; und das sollen wir nicht.

Lise. Nun, so is doch das Brod, eh du wieder hinein mußt.

Beteli. Ja, ich muß bald gehn, sonst fehlts—

Er isst das Brod, und eben öfnet der Marx die Thür.

Beteli schlückt erschrocken den ungekäuten Bissen hinunter, und die Lise läuft geschwind davon.

Eve trift den Seinli unter seiner Hausthüre an, und sagt ihm: willst du Brod?

Seinli. Ja, wenn du hast.

Eve giebt's ihm, er dankt, und Eve geht wieder fort. Der Jones aber schleicht um Michels Haus herum, bis das Babeli ihn sieht,

und herab kommt. „Was machst du da, Jones?“, sagt Babeli!

Jones. Ich möchte etwas Lustiges machen, Babeli?

Babeli. Ich will mit dir etwas Lustiges machen.

Jones. Wenn du thust, was ich will, so geht es gewiß lustig.

Babeli. Was denn?

Jones. Thu's Maul auf, und die Augen zu!

Babeli. Ja, du thust mir etwas wüßtes ins Maul.

Jones. Nein, das thu ich nicht, Babeli, gewiß nicht!

Babeli. Ja, aber wenn du ein Schelm bist! — Es thut die Augen ganz zu; flugs schiebt ihm Jones das Brod in den Mund, und läuft fort.

Das Babeli nimmt das Brod aus dem Mund und sagt: das war lustig — sitzt nieder und isst's.

Nun waren Leonors Kinder alle wieder heim.

Sie erzählten Vater und Mutter, wie es ihnen gegangen wäre, und waren sehr munter; Lise allein erzählte wenig, und war nicht munter.

Und nun befete Gertrud mit ihren Kindern; gab ihnen ihr Nachessen, und begleitete sie zur Ruh. —

Gertrud und Leonor lasen noch eine Stunde in der Bibel und im Gebetbuche — und es war ihnen wohl am Abende des heiligen Fests.